

Wachtfeuer - Chutzen - Sinaux

Autor(en): **Gillmann, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **289 (2016)**

PDF erstellt am: **06.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-656233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wachtfeuer – Chutzen – Signaux

Wer sich ab und zu mit einer Landkarte in der Hand auf eine Wanderung begibt, dem fällt gewiss auf, dass sich einige Geländenamen hier und da in gleicher oder ähnlicher Schreibweise wiederholen. Dabei tragen Orte, von denen aus man immer eine gute Aussicht genießt, etwa Namen wie Hochwacht, Chutzen, Brandberg, Wachthubel oder Lueg. In der Romandie heisst es sinngemäss auf Französisch Le Signal oder Signal de Bougy oder ähnlich. Und obwohl sie in der ganzen Schweiz anzutreffen sind, kommen solche Flurnamen doch in besonders grosser Zahl im Gebiet vom Genfersee bis hin zur Mündung der Aare in den Rhein vor. Das zeigt an, dass es sich offenbar um Orte handelt, die insbesondere im alten Staate Bern von einiger Bedeutung waren. Die Namen weisen untrüglich darauf hin, dass hier in alten Zeiten Wachtfeuer eingerichtet waren. Und diese gehören zu den ältesten Alarmierungssystemen der Menschheit.

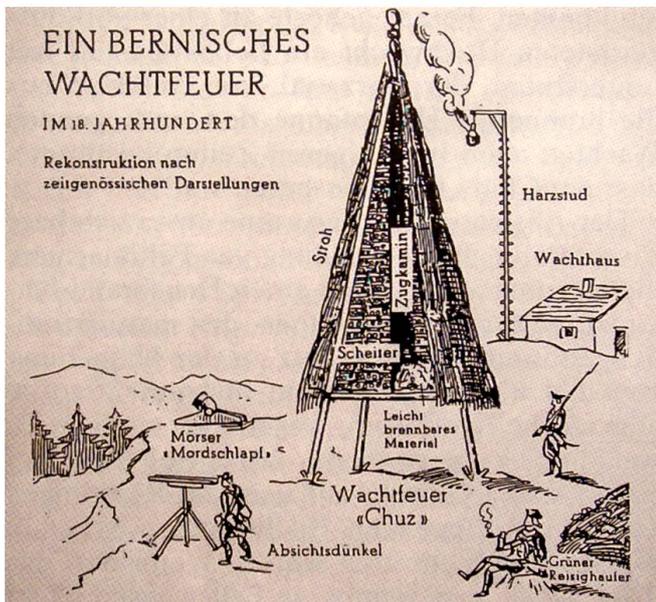


Einer von 156 Standorten der Hochwachten im alten Kanton Bern: Signal de Bougy, 690 m ü. M., zentraler Punkt auf der Feuerlinie ins Waadtland; Postkarte ca. 1910 (A. Trüb & Cie., Lausanne)

Ein uraltes Nachrichtensystem

Die Hochwachten dienten vom Altertum weg, durch das Mittelalter hindurch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts als hör- und sichtbare Signale, um wichtige Meldungen so schnell wie möglich auf weite Entfernungen zu verbreiten. Die Verwendung von geeigneten Bodenerhebungen zu Wacht- und Feuersignalknoten ist denn auch über mehr als 2000 Jahre zurück nachweisbar. Ob in der griechischen Sagenwelt, ob in Mesopotamien an den Ufern von Euphrat und Tigris, ob bei den Inkas in Peru, auf der Chinesischen Mauer oder an den Grenzen des Römischen Reiches unter Kaiser Augustus: Überall finden sich Hinweise und Zeugen dieses Alarmierungssystems. Man vermutet, dass auch schon die Pfahlbauer davon Gebrauch machten, und es gilt als sicher, dass die Kelten und somit auch die Helvetier es kannten und verwendeten.

Im Alten Bern hatten die Wachtfeuer zum einen die Aufgabe, eine vom Rat beschlossene Kriegserklärung so schnell wie möglich hinaus unter das ganze Volk zu bringen und damit das Militär zu mobilisieren, und andererseits, in umgekehrter Richtung, die Meldung über einen bevorstehenden oder bereits erfolgten feindlichen Einfall an der Grenze unverzüglich nach Bern zu übermitteln. «In jener Zeit», schreibt Emanuel Lüthi in seiner Schrift zu den bernischen Chutzen, «erstreckte sich der Kanton Bern beinahe von den Ufern des Rheins, von der Aaremündung bis an die Ufer des blauen Lemans und fast bis an die Tore Genfs. Im Westen grenzte er an die spanische Franche-Comté, die aber vom ländergierigen Ludwig XIV. annektiert wurde; im Süden an den unruhigen Herzog von Savoyen, der immer noch an die



Rekonstruktion eines Wachtfeuers mit seinen Elementen

Rückeroberung des Waadtlands dachte; im Osten an die katholischen Kantone Wallis, Uri, Unterwalden und Luzern, die mit Freiburg und Solothurn das protestantische Bern mit grossem Argwohn beobachteten; im Norden an das ebenso feindliche Österreich und den Fürstbischof von Basel. Unter solchen Umständen war es geboten, auf der Hut zu sein, um dem Feind, von welcher Seite er auch anrückte, die Zähne zu zeigen, und zwar sofort und ohne eine Stunde zu verlieren. Die Gesamtlänge des Kantons betrug dem Jura entlang vom Rhein bis Genf zirka 60 Stunden. Zudem bot das Gebiet besondere Hindernisse: Durch die Nachbarkantone Freiburg und Solothurn fast entzweigeschnitten und durch die Bergketten des Emmentals und Oberlandes getrennt, war ein Nachrichtendienst in die vielen Täler und Seitentäler sehr erschwert. Läufer und reitende Boten waren zu langsam. So nahm die bernische Militärbehörde ihre Zuflucht zu den Höhenfeuern.»

Wenn in dieser Situation der Rat zu Bern eine Kriegserklärung erlassen hatte, trugen die Wächter auf dem Münsterturm die Kriegsfackeln fünf Mal um die höchste Terrasse. Hierauf krachten von verschiedenen Türmen drei Kanonenschüsse und in allen Kirchen wurde Sturm geläutet. Dann lohten die Chutzen auf

dem Gurten, dem Bantiger und dem Belberg auf, worauf die übrigen Hochwachten ihre Feuerzeichen Station um Station weitergaben, ins Oberland, Emmental und Seeland, in die Waadt, den Jura und den Aargau.

Von Bern bis zur Berner Rheingrenze bei Zurzach war eine Feuerlinie von 18 Hochwachten eingerichtet, von Bern bis Genf führte die Feuerlinie über 15 Stationen, von Bern bis Guttannen über deren 14, welche gemäss der «Generaltabelle aller Wacht-Feuren in Ihr Gnaden Teutsch und Weltschen Landen» die Folgenden waren: Münster Bern – Belpberg – Falkenfluh – Blume ob Sigriswil – Aeschiried – Waldegg bei Beatenberg – Rote Fluh zu Wilderswil – Ringgenberg – Bürgli bei Brienz – Wyler am Brünig – Überlugen Oberhasli – Wyler auf Egg – Allenschwand – Rotlauri zu Guttannen.

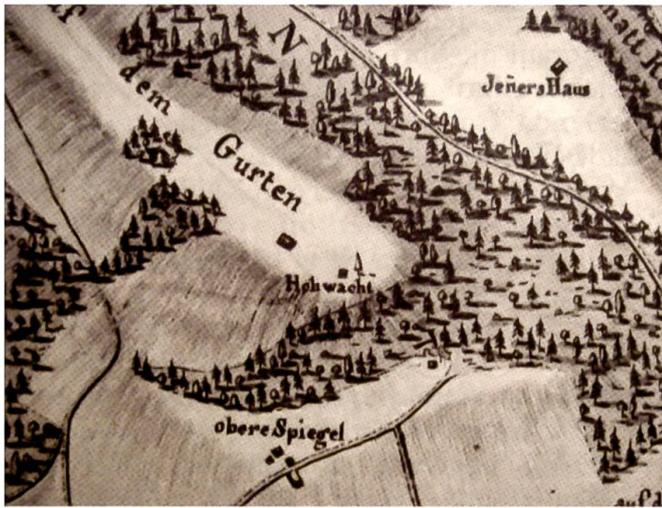
Rechnet man für die Zeit, bis das Strohdach des Wachtfeuers lichterloh brannte, etwa zehn Minuten, so dauerte die Alarmierung der Soldaten am Rhein über die längste Feuerlinie mit ihren 18 Stationen also 180 Minuten. In drei Stunden war somit das grossflächige und breit verzweigte Gebiet des Alten Bern alarmiert und die Mannschaft konnte in zirka fünf Stunden marschbereit sein. Zur Alarmierung des Landsturmes in allen Landesgegenden und bis zuhinterst in jedes Tal hinein unterhielt das Alte Bern über sein Gebiet hinweg nicht weniger als 156 Hochwachten. Andere Kantone kamen da vergleichsweise mit weniger Chutzen aus. Der Kanton Luzern etwa unterhielt 17 Hochwachten, Freiburg deren 33, Zürich 23 und der Thurgau 51. Allesamt lagen sie auf markanten Hü-

WETTBEWERB

Berner Jura

Die genutzte Waldfläche des Berner Juras betrug 2012 19934 m². Es gab 631 landwirtschaftliche Betriebe, 333 weniger als noch im Jahre 1990. Die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten ging im gleichen Zeitraum von 2416 auf 1710 zurück.

Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101



Die Hochwacht auf dem Gurten, 850 m ü. M., dargestellt auf dem nach Süden orientierten «Plan der Kirchgemeinde Köniz» von Caspar Fisch aus dem Jahr 1810

geln mit weitem Ausblick, meist auf Höhen zwischen 500 und 1000 Metern über Meer. Orte von über 1500 Metern wurden gemieden, da sie zu abgelegen sind und oft von Nebel und Wolken umhüllt.

Den Landsturm ergehen lassen

Nebst dem eigentlichen Chutz zum Anzünden gehörten zu einem voll ausgerüsteten Standort auch ein Wachthaus, der sogenannte Absichtsdünkel, ein Mörser oder Mordschlapf sowie ein Harzstud mit Pfanne. Die Chutzen bestanden aus drei Tannen von gegen 20 Metern Länge. Diese wurden in einem Dreieck von 6 Metern Durchmesser in den Boden eingerammt und oben fest zu einem Spitz verbunden. Ungefähr in Mannshöhe wurde zwischen den Tannen eine horizontale Bretterdecke befestigt. Darauf kam ein Stoss von Holzscheitern zu liegen, welcher bis zur Spitze hinaufreichte und in dessen Mitte sich als Zugkamin ein Hohlraum befand. Der Holzstoss wurde mit einem Strohdach verkleidet und er war so gebaut, dass er ungefähr eine Stunde lang brannte.

In der Nähe jeder Hochwacht musste auch eine Hütte stehen, wo die Wächter Unterkunft fanden und sich einfache Mahlzeiten zuberei-

ten konnten. Ferner gehörte zu einer voll ausgerüsteten Hochwacht ein hohes Gestell mit Leiterstufen, der Harzstud, von welchem aus die brennende Harzpfanne den umliegenden Wachten auch in ruhigeren Zeiten bestätigte, dass der Chutz funktionsbereit war.

Der Absichtsdünkel war eine unverzichtbare Einrichtung zur Vermeidung von Fehlalarmen, die beispielsweise durch einen Hausbrand hätten ausgelöst werden können, den man irrtümlich als brennenden Chutz in der Umgebung gedeutet hätte. Mit diesem Instrument sollte eine solche Irreführung vermieden werden. Es war dies ein bewegliches hölzernes Rohr auf einem festen Gestell, auf dem die Richtungen zu allen umliegenden Hochwachten exakt in Kerben eingeschnitten waren. Wenn nun das Rohr genau zum sichtbaren Feuer ausgerichtet war und sich gleichzeitig an einer eingeschnittenen Kerbe befand, konnte die Wache sicher sein, dass nicht ein Haus, sondern die benachbarte Hochwacht brannte. Dann konnte sie ohne Bedenken das Feuer entfachen und das Signal weitergeben.

Die Wachmannschaft war nicht nur beauftragt, die empfangenen Signale in Feuerform weiterzugeben, sondern auch nach Verabredung Schüsse auszulösen oder Raketen aufsteigen zu lassen. War die Hochwacht angezündet, musste das dem nächsten Gemeindeammann von einem der vier Wächter unverzüglich mitgeteilt werden, damit sofort Sturm geläutet werde. Die zurückbleibenden drei Wächter hatten sodann bei hellem Wetter von fünf zu fünf Minuten die vier bereit gehaltenen Steigraketen loszulassen und

WETTBEWERB

Berner Jura

Im Berner Jura gibt es nach fünf Fusionen mit insgesamt 14 Beteiligten in den Jahren 2013 und 2014 zurzeit 40 Gemeinden. Der heutige Verwaltungskreis setzt sich aus den früheren Bezirken Courtelary, Moutier und La Neuveville zusammen.

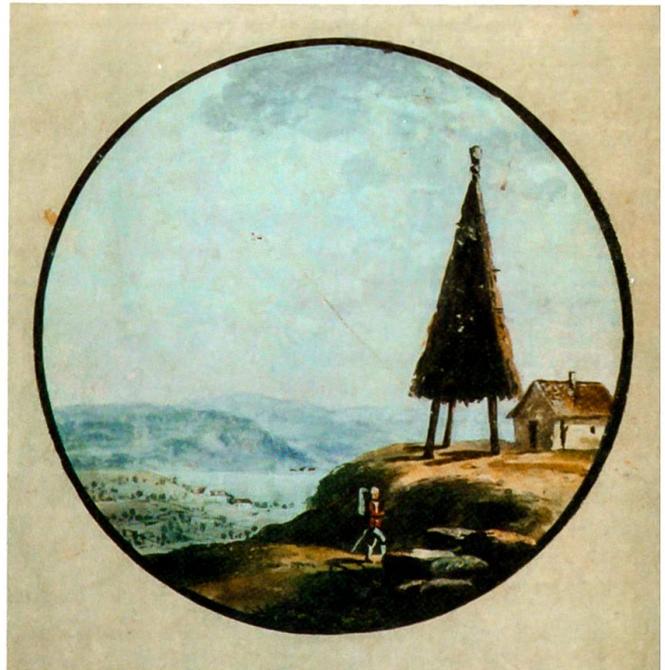
Siehe Wettbewerbsfragen auf Seite 101

mit grünem Reisig ein Rauchfeuer anzuzünden. Bei Dunkelheit oder nebliger Witterung dagegen hatten sie von fünf zu fünf Minuten den Mörser oder Mordschlapf zu betätigen. Die Glocken läuteten, Trommeln schlugen Alarm und Reiter und Postläufer trugen nach allen Richtungen die Marschbefehle zu den Sammelplätzen. In Zeiten von drohenden Kriegen wurde in allen Dörfern der Gebrauch der grossen Kirchenglocken eingestellt. Sie durften dann in keinem anderen Fall geläutet werden, als wenn die Wachtfeuer angezündet worden waren und die Losungsschüsse zum Sturm riefen. Das Anzünden der Chutzen, Sturmgeläute, Kanonendonner und Trommelschlag bezeichnete man mit dem Ausdruck «den Landsturm ergehen lassen».

1798: Das letzte Mal

In den Kriegswirren Ende des 18. Jahrhunderts wurden die bernischen Wachtfeuer mehrmals angefacht. Im 1887 erschienenen Frutigbuch von Karl Stettler wird beschrieben, wie die Wehrmänner immer wieder zu Kriegsschauplätzen gerufen wurden: «Anno 1792 kam schon wieder Marschordre und so noch einige Male in diesen Kriegsjahren. Die Frutiger mussten bald ins Waadtland, bald ins bernische Seeland ziehen, auch zum stündlichen Abmarsch fertig halten, um die Grenzen bei Basel zu besetzen. Den 15. Weinmonat 1792 musste man aus hohem Befehl die Wachtfeuer zum Anstecken fertig machen und Tag und Nacht vier Mann, welche alle Sonntage aus der Füsiliercompagnie im Umgang abgelesen wurden, bei einem Wachtfeuer die Wache versehen.»

Und kurz bevor sich im März 1798 das Alte Bern von den Franzosen unter Napoleon Bonaparte am Grauholz endgültig geschlagen geben musste, wurden auch da die Soldaten – ein letztes Mal – mittels der Wachtfeuer zum Einsatz gerufen: Als General Ludwig von Erlach am 1. März 1798 die Feuer entfachen lassen wollte, missfiel das dem Kriegsrat noch. Sie wurden erst in der Nacht vom 4. auf den 5. März angezündet, als die Franzosen bereits an der Sense standen. In seiner Erzählung



Wachtfeuer bei Nidau, zeitgenössische Darstellung

«Elsi, die seltsame Magd» berichtet Jeremias Gotthelf über das folgenschwere Ereignis: «Am 5. März war's, als der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturm erging, die Glocken hallten, die Feuer brannten auf den Hochwachten, die Böller krachten und der Landsturm aus den Tälern brach ...».

Dieses letzte Abbrennen der Wachtfeuer konnte indes das Ende des Alten Bern nicht mehr abwenden. An das Alarmierungssystem aus alter Zeit erinnern aber heute noch die jeweils am Nationalfeiertag auf manchen markanten Hügeln brennenden Höhenfeuer.

Quellen:

- Lüthi Emanuel, Die bernischen Chuzen oder Hochwachten im 17. Jahrhundert, A. Franke, Bern, 1905
- Mosimann Peter, Auf historischen Wegen, Stämpfli Verlag AG, Bern, 2009
- Wachtfeuer, Karte des rekonstruierten Wachtfeuer-netzes, Hallwag, Bern, 1991
- Weber Peter Xaver, Die alten Luzerner Hochwachten, Geschichtsfreund Bd. LXXIII, ca. 1910